



Die Kinderflüsterin aus Tempelhof

Ein Gespräch
über das Entstehen
„guter Beziehungen“
mit Bettina Zydatiſ

Gerald Ochs

tempelhoferjournal: Hallo Frau Zydatiſ, Ihre Webseite heiſt: „Kinderflüsterer“. Darin haben Sie erklärt, dass es darauf ankommt, wie Erwachsene mit Kindern reden. Haben Sie ein Beispiel?

Bettina Zydatiſ: Natürlich: Kürzlich betritt der fast dreieinhalbjährige Julian meine Praxis. Von der Mutter weiß ich, dass ihr Sohn für sein Alter ungewöhnlich gut spricht und argumentiert. Sie erwartet, dass er beim Spieltermin genauso wie zu Hause sehr eigenwillig und dominant sein wird. Sie ist sich nicht sicher, ob er sich überhaupt auf meine Spielangebote einlassen wird.

tj: Inwiefern macht „Kinderflüsterer“ einen Unterschied?

B. Z.: Julian kommt bereitwillig durch die Eingangstür, zieht sich Schuhe und Jacke aus. Ich erkläre ihm, dass die Eltern bei mir am runden Kaffeetisch sitzen und nicht mitspielen. Mit den Kindern sitze ich immer am anderen Tisch. Julian will bei seinen Eltern sitzen. Ich setze mich dazu. Das erste Spiel steht auf dem anderen Tisch. Julian fängt sofort an, mir etwas zu erzählen, ich höre interessiert zu, ohne ihn auszufragen oder zu bewerten, was er sagt.

tj: Sie wollen ihn aber dazu kriegen, dass er mitmacht?

B. Z.: Ja, aber ich will ihn nicht überreden oder zwingen. Er soll sich selbst entscheiden können.

Ich sage: „Mit den Kindern spiele ich immer am anderen Tisch.“

Julian: „Ich will an dem Tisch hier spielen.“ Ich: „Du möchtest am liebsten an diesem Tisch spielen, aber ich möchte den anderen leeren Tisch benutzen.“ Julian: „Wir können den Tisch hier ja abräumen.“ Ich: „Du möchtest diesen Tisch hier abräumen und ich möchte an dem anderen leeren Tisch spielen.“ Julian: „Zu Hause räumen wir den Tisch auch immer ab, wenn wir ihn brauchen.“ Ich: „Du meinst wir sollten das hier so machen wie bei euch zu Hause und den Tisch abräumen, aber das möchte ich nicht.“ Ich setze mich an den Tisch, wo das Spiel liegt. Julian zögert noch einen Moment und kommt dann gucken.

tj: Sie haben ihn nicht gezwungen und am Ende ist er trotzdem gekommen?

B. Z.: Ja, er kann sich aus eigenem Antrieb darauf einlassen, weil ich keine Macht anwende. Andererseits zeige ich ihm, dass ich mich von ihm nicht zu etwas bringen lasse, das ich nicht möchte. Ich habe Julians Ideen und Beweggründen aber drei Mal aktiv zugehört und mich danach jedes Mal sofort damit positioniert, was ich möchte. Dabei sehe davon ab, den Jungen zu überreden oder ihn anderweitig zu beeinflussen. Ich sage nicht: „Das ist ein interessantes Spiel. Das gefällt dir bestimmt“. Vor allem fühle ich mich nicht dadurch provoziert oder verärgert, dass Julian dem, was ich möchte nicht sofort Folge leistet.

Der Junge nutzt seine sprachlichen Mittel und seine Logik, um sich mit seinen Wünschen und Ideen Gehör zu verschaffen. Das finde ich legitim. Ich möchte aber von meiner Vorgehensweise trotzdem nicht abrücken und sage wiederholt, was ich möchte.



Sprechstunde: Bettina Zydatiſ beim Elterngespräch.

tj: Die meisten Erwachsenen wären empört oder entnervt über die Diskussionen. Sie erwarten, dass ein so kleiner Junge das macht, was sie sagen.

B. Z.: Ich erwarte das nicht, darin liegt wahrscheinlich der größte Unterschied.

Julian entdeckt die kleinen Modellschiffe in meiner Vitrine und sagt: „Ich möchte damit spielen“. Ich gehe in die Knie, gebe mich so auf Augenhöhe mit ihm und setze zu einer längeren Erklärung an:

„Du möchtest gerne mit den Schiffen spielen, die sind aber nur zum Angucken. Ich habe einen erwachsenen Sohn, der ist gerade ausgezogen. Seine Wohnung ist recht klein, daher hat seine Schiffe-Sammlung dort keinen Platz. Er hat sie mir anvertraut und es ist ihm aber sehr wichtig, dass alle ganz bleiben. Deshalb sind die Schiffe nur zum Ansehen und nicht zum Spielen.“ Julian hört mir die ganze Zeit aufmerksam zu und sagt:

„Ich will mit dem großen blauen Segelschiff spielen.“ Er steht vor der Vitrine, die Hand am Türgriff und wartet auf eine Reaktion von mir.

tj: Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass er einfach das macht, was er will.

B. Z.: Ja, aber das will ich nicht. Ich sage deshalb: „Du überlegst, ob du das Schiff herausnimmst. Das möchte ich auf keinen Fall.“ Julian dreht intensiv am Griff, öffnet die Tür aber nicht.

Ich: „Wenn der Griff sehr fest zuge dreht wird, habe ich Angst, dass das Glas der Tür springt.“ Julian lässt den Griff los. Er sagt: „Mein Vater will auch, dass ich mit den Schiffen spiele.“ Ich: „Du meinst dein Vater findet auch, dass du mit den Schiffen spielen solltest. Ich möchte das aber nicht.“

tj: Der Kleine zieht ja wirklich alle Register. Erstaunlich, dass er so gut sprechen kann.

B. Z.: Ja, Julian will nicht locker lassen, kommt immer mit neuen Argumenten. Er macht ein Gesicht und sagt: „Jetzt bin ich aber richtig böse.“ Ich: „Damit bist du gar nicht einverstanden, dass du nicht mit den Schiffen spielen kannst.“ Julian: „Wenn ich nicht mit den Schiffen spielen kann, dann will ich jetzt nach Hause gehen.“ Ich: „Du hast dir überlegt, dass du dann lieber gehen willst, wenn du nicht mit den Schiffen spielen kannst.“ – Pause – „Damit bin ich einverstanden.“

In der Tat glaube ich, dass es besser ist, dass Julian geht, wenn er sich auf meine Spielangebote nicht einlassen kann. Meine Aussage ist daher ganz ehrlich gemeint. Julian schaut mich erstaunt an. Seine ‚wenn-dann-Aussage‘ hat bei mir nicht die erwartete Reaktion

hervorgerufen. Er denkt einen Moment nach und sagt, dass er doch noch etwas spielen möchte. Ich hole das Buchstaben-Puzzle aus dem Schrank. Danach hat Julian noch an einem weiteren Spiel Interesse. Nach ca. 90 Minuten geht er gut gelaunt, der Spieltermin hat ihm Spaß gemacht.

tj: Interessant, am Ende war er nicht mehr böse, dass er nicht mit den Schiffen spielen durfte.

B. Z.: Nein, das hat er verkraftet. Julian entscheidet sich ja selber, doch mitzuspielen, dann kann er auch Spaß haben. Was die Schiffe angeht, hat er meine Gründe akzeptiert.

tj: Heißt das, Sie haben ihm Ihren Willen aufgezwungen?

B. Z.: Überhaupt nicht! Er hat selbst entschieden was er möchte. Und damit konnte er auch leben.

tj: So einfach ist das?

B. Z.: Natürlich nicht! Alles braucht seine Zeit! Diese Art von Kommunikation muss permanent trainiert werden. Im besten Fall führt das nach einiger Zeit zu einer dauerhaften Verhaltensänderung.

tj: Wieso haben Sie sich auf Kinder spezialisiert?

B. Z.: Seit über zehn Jahren berate ich Familien mit hochbegabten Kindern. Die Eltern dieser Kinder kommen mit ihren Erziehungsbemühungen früh an ihre Grenzen. Hochbegabte müssen überzeugt werden, sie nutzen ihre sprachlichen und logischen Kapazitäten, um zu argumentieren, erkennen Ungereimtheiten und lassen sich durch Belohnungen und Strafen bzw. Drohungen selten beeindrucken.

Kinder werden gehört und nicht mit Macht gezwungen, erfahren aber gleichzeitig, dass andere Menschen genauso wichtig sind wie sie selbst.

tj: Wie lange dauert so ein Kurs und welche Kosten entstehen dabei?

B. Z.: Die Kursteilnehmer/innen erwerben ein Repertoire, das ihnen hilft, ihre Win-Win-Haltung in die Tat umzusetzen. Ich biete Kurse für Eltern und Lehrer an. Es gibt wöchentlich stattfindende Kurse und Wochenendkurse, bei denen die zehn Kursthemen in jeweils drei Stunden vermittelt und geübt werden. Dazu braucht es Einsichten und Übung. *tj: Wo kann man sich informieren?*

B. Z.: Infos sind auf meiner Webseite www.Kinderfluesterer.info.

Außerdem empfehle ich die Lektüre von Thomas Gordon, „Gute Beziehungen, wie sie entstehen und stärker werden“. Sein Erziehungskonzept existiert schon seit über 50 Jahren, seine Erkenntnisse zeigen, wie sich Konflikte mit Mitmenschen durch Ich-Botschaften, aktives Zuhören, Offenheit und Toleranz lösen lassen.

Das Gespräch führte Karl-Heinz Kronauer